Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: 43 (1931)

Artikel: Der Hallstatt-zeitliche Grabhügel im "Tegertli" zwischen Schupfart und Wegenstetten im aargauischen Fricktal

Autor: Matter, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-46887

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Hallstatt-zeitliche Grabhügel im „Tegertli" zwischen Schupfart und Wegenstetten im aargauischen Fricktal.

Von A. Matter, Baden.

Auf dem Hochplateau, das sich zwischen Schupfart und Wegenstetten gleichsam als dem Tiersteinberg vorgelagerte tiefere Terrasse von diesem aus nach Norden erstreckt, liegt in zirka 545 Meter Meereshöhe die Örtlichkeit „Tegertli". Bis zu Anfang der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts war das Gelände feucht und sumpfig und mit Eichenwald bestanden. Zufolge Ausreutung des Waldbestandes und nachheriger teilweiser Drainage ist seither der Boden ausgetrocknet und kulturfähig geworden. Derselbe gehört der unteren Keuperformation an und ist zähe, lehmig und daher schwer zu bearbeiten. Er eignet sich deshalb für den Ackerbau nicht besonders, umsomehr, als die vielen größeren und kleineren Erdsenkungen — Dolinen—, verursacht durch eine sich hier durchziehende geologische Verwerfung und unterirdische Wasserläufe für solche ein Hindernis bilden, sodaß das Gelände heute in der Hauptsache dem Grasbau dient. In zirka 50 cm Tiefe befindet sich zwischen zwei weiß-grauen Lehmschichten eine Torfschicht von etwa 5 cm Mächtigkeit, ein Zeichen, daß das Gebiet auch in früheren Zeiten schon sumpfig gewesen sein muß. Der Flurname „Tegertli" erklärt sich deshalb ohne weiteres, denn „teger" eignet stets und überall feuchtem, sumpfigem Gelände.

Auf dieser Hochfläche, nahe dem Kulminationspunkte derselben, erhob sich ein beinahe kreisrunder, mächtiger Erdhügel von zirka 35 m mittlerem Durchmesser und etwa 2,80 m Höhe, im Volksmunde „Römergrab", „Hunnengrab" (Hünengrab?), „Fürstengrab" oder „Tegertlihübel" genannt und der bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts mit einem runden, zirka 80 cm hohen Stein aus rötlichem Schwarzwaldgranit gekrönt war (Bild 1).

In Jahre 1922 trieb Lehrer Ackermann von Wegenstetten von der Westseite her einen Graben gegen die Mitte des Hügels vor, ohne jedoch namhafte Funde zutage zu fördern. Kohlenreste und

Stücke von Topfscherben ließen aber doch die Vermutung zu, daß es sich hier um einen vorgeschichtlichen Grabhügel mit Brandbestattung handeln könnte.

1926 erfolgte, angeregt und unterstützt durch die inzwischen ins Leben getretene Fricktal-Badische Vereinigung für Heimatkunde und Heimatschutz eine weitere Versuchsgrabung durch den Verfasser dies, welcher mit 2 Arbeitern von der Ostseite her einen etwa 1 m breiten Graben gegen das Zentrum des Hügels vortrieb. Zugleich wurde letzterer mit seiner näheren Umgebung topographisch aufgenommen und von demselben ein Kurvenplan im Maßstab 1 : 100 angefertigt.

Als Funde wurden bei dieser Grabung geborgen: Aus der Humusschicht des Hügels die Spitze einer eisernen Wurflanze mit Tülle und Niete und ein eisernes Messerchen, in tieferer Lage sodann verschiedene kleinere Knochenstücke, Reste von Keramik, Stücke eines Spinnwirtels und 2 Bronceringe, von denen einer allerdings nur in Fragmenten erhalten werden konnte.

Nach dieser erfolgreichen Versuchsgrabung beschloß die Fricktal-Badische Vereinigung für Heimatkunde und Heimatschutz die systematische Durchforschung des ganzen Grabhügels, wobei letzterer vollständig abgetragen werden sollte und stellte die hiezu notwendigen finanziellen Mittel zur Verfügung, wirksam unterstützt durch die Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte, die Hallwilstiftung, die Regierung des Kantons Aargau und namentlich auch durch verschiedene Private. Die Ortsbürgergemeinde Schupfart erteilte zur Grabung die Erlaubnis unter der Bedingung, daß das abgegrabene Material zur Auffüllung von in der Nähe vorhandenen Dolinen verwendet werde und die Gemeinde Wegenstetten stellte eine Rollbahn zur unentgeltlichen Verfügung. Die Grabungsleitung wurde Herrn Theodor Schweizer von Olten übertragen und Verfasser dies besorgte die notwendigen topographischen und photographischen Aufnahmen.

Die Grabungen wurden in 2 Etappen durchgeführt: Im Oktober 1928 mit 6—11 und im April 1929 mit 10—14 Arbeitern. Die Durchforschung und Abtragung des ganzen Hügels, der einen Inhalt von etwa 1360 m³ hatte, erforderte zirka 30 Arbeitstage bei einem Kostenaufwand von annähernd Fr. 3000.— einschließlich Präparation der Funde.

Bei den Arbeiten wurde eine neue Grabungsmethode angewendet und zu diesem Zwecke der Hügel durch ein ungefähr in den Meridian gelegtes Achsenkreuz in 4 Sektoren eingeteilt. Hierauf wurden in den verschiedenen Sektoren abwechslungsweise Schichten von etwa 15 cm abgeschält und untersucht. Auf diese Weise gelang es, so ziemlich alle Funde zu bergen und deren Lage genau auf das Achsenkreuz als Koordinatensystem einzumessen und zu nivellieren. Allerdings tritt bei dieser Methode der technische Aufbau eines Grabhügels nicht gerade klar in die Erscheinung, wie dies bei der Anlage von Schnitten durch denselben der Fall gewesen wäre; aber bei einiger Sorgfalt und guter Beobachtung lassen sich diese Mängel auf ein Minimum reduzieren.

Die Grabung ergab schließlich das folgende Fundinventar: 13 Urnen, 13 Töpfchen und Schälchen, eine große graphitierte Schale (Becken) mit Verzierungen, 16 Bronce-Ringe, 2 Kahnfibeln, 2 Tonnenarmwulste, 2 Armbänder, 2 Gagatringe, 4 Gagatknöpfe, 2 Bernsteinperlen, Fragmente von Terra-sigillata, Terra-nigra und römischen Leistenziegeln, eine halbe Scheibe aus gebranntem Ton von zirka 15 cm Durchmesser und 15 mm Stärke, in der Mitte durchbohrt, 3 eiserne Messer, die eiserne Spitze einer Wurflanze, ein eisernes Antennen-Schwert, ein Kurzschwert, ein Reibstein, 2 Spinnwirtel und verschiedene Stein-Artefakte, worunter ein sehr schöner Schaber. Sodann fand Lehrer Ackermann in der unmittelbaren Umgebung des Grabhügels ein hohles, gebranntes Tonstück von zylindrischer Form und innen geschwärzt, welches vielleicht als Rest einer Talglampe angesprochen werden kann. Endlich fand sich in der Mitte des Hügels in zirka 80 cm Tiefe das untere Stück des oben genannten, früher auf dem Hügel sichtbar gewesenen runden Steines, auf dem eine deutliche kreisrunde Schale von etwa 9 cm Durchmesser und 2 cm Tiefe sich befindet (Bild 2). Es liegt daher die Vermutung nahe, daß der Stein ursprünglich ein Schalenstein war und später auf dem Grabhügel als Menhir aufgerichtet worden ist.

Die Großzahl der Funde gehört der Hallstatt-Zeit an. Sie liegen alle in 2 Schichten, die sich als Kalotten über darunter liegende Aschenschichten wölben (Bild 3). Die Funde aus der Römerzeit finden sich neben solchen aus jüngerer Zeit zerstreut in der Humusschicht. Als solche sind anzusprechen die Fragmente aus Terra-sigillata und Terra-nigra, ferner die Stücke von Leistenziegeln,

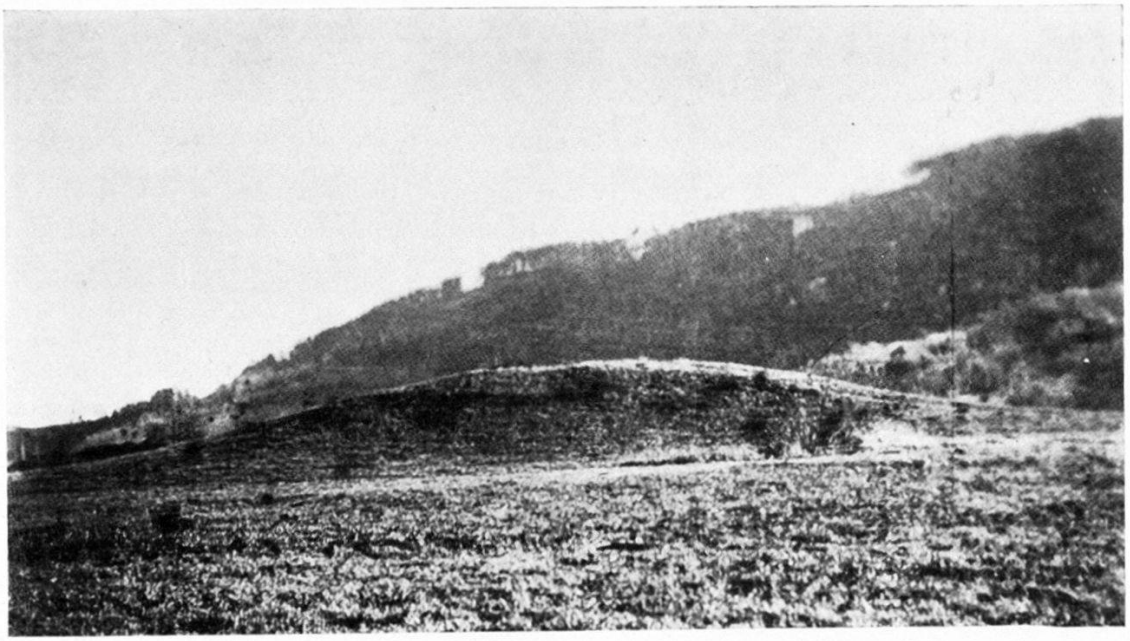

Bild 1. Der Grabhügel vor der Ausgrabung.

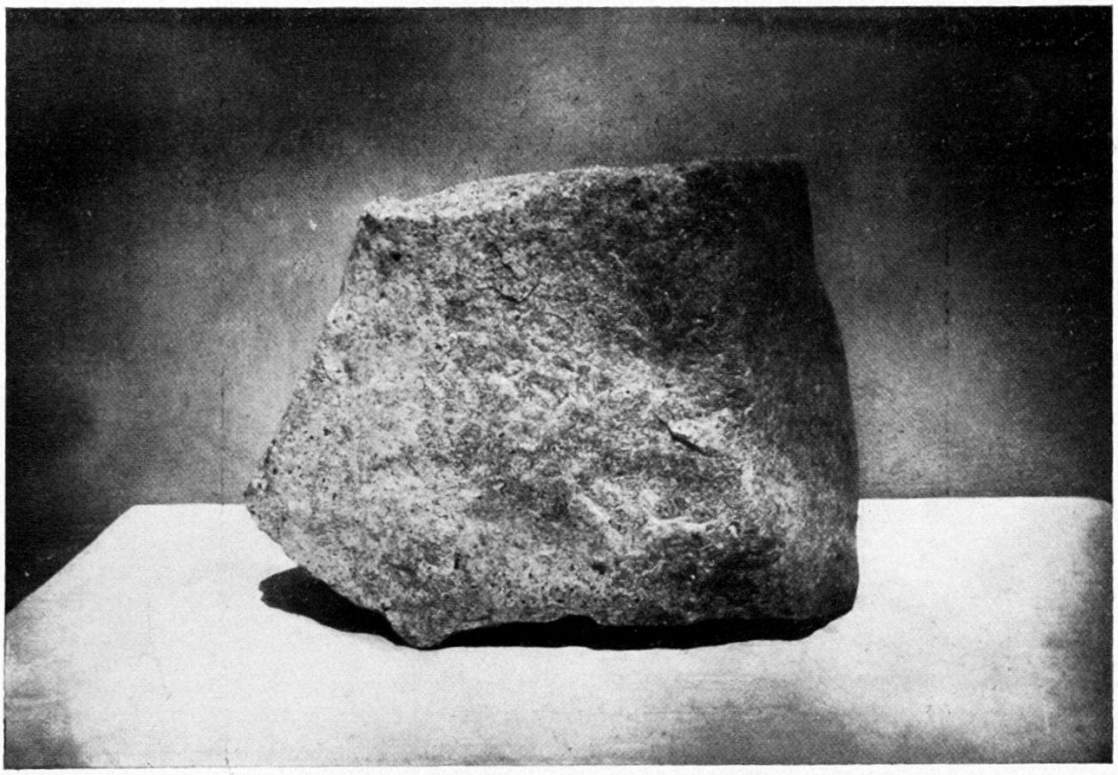

Bild 2. Unterer Teil des Menhirs.

2 eiserne Messer und die eiserne Wurflanzenspitze, sowie die halbe Scheibe aus gebranntem Ton. Das eine der beiden Messer dürfte alemannisch sein, indem solche von genau gleicher Form in den Alemannengräbern von Eiken und Zuzgen gefunden worden sind. Allerdings kommt die Form auch schon in der Hallstatt-Zeit vor, wie die Ausgrabungen der Hügelgräber im Bärhau bei Unterlunkhofen ergeben haben (Bilderatlas zur Aargauischen Geschichte, pag. 4), aber das Vorkommen des Tegertlimessers in der Humusschicht weist doch auf eine spätere Zeit. Wozu die runde Scheibe gedient, ist nicht erfindlich.

In seinem Aufbau (Bild 3) besteht der Hügel aus einer ersten zentralen Aschenschicht — Asche mit Lehm vermischt und zahlreiche Kohlenstücke enthaltend — von etwa 3,80 m Durchmesser und 30 cm Mächtigkeit, direkt auf dem gewachsenen Boden aufliegend. Darüber liegt eine Lehmschicht von zirka 30 cm, welche bereits einige Grabbeigaben enthält. Das Ganze ist von einer zweiten mächtigen Aschenschicht überdeckt von ähnlicher Zusammensetzung und Beschaffenheit wie die untere, mit einem Durchmesser an der Basis von 23,50 m. Die Stärke derselben beträgt im Mittel etwa 1,30 bis 1,80 m. Auch diese zweite Aschenschicht ist wiederum überdeckt von einem Lehmmantel von zirka 50 cm Mächtigkeit, welcher den Hauptteil der Funde enthält. Darüber liegt die Humusschicht in einer Stärke von im Mittel etwa 40 cm.

Die untere Fundschicht enthielt 2 Urnen und eine kleine Schale. Daneben fanden sich auf einem Haufen eine Menge Geflügelknochen, welche als Rest eines Fleischgerichtes für den Toten zu deuten sind. Leider waren sowohl die beiden Urnen, als auch die Schale derart im Zerfall begriffen, daß an eine Konservierung derselben nicht mehr zu denken war und von der einen Urne nur einige Stücke gerettet werden konnten, die immerhin über die Form der Urne etwelchen Aufschluß geben.

Auch die obere Fundschicht enthielt eine ähnliche Gruppe nahe dem Zentrum des Hügels. Dieselbe besteht aus 2 großen Urnen, wovon die eine rot bemalt war, einer graphitierten Schale mit Wolfzahnornamenten und einem eisernen Kurzschwert (Messer?) auf dem Rand, ferner einer kleinen (Trink-)Schale und wiederum einem Haufen Knochen, diesmal jedoch Säugetierknochen, wobei die

Röhrenknochen alle aufgeschlagen sind (Bild 4). Die Ähnlichkeit mit der Gruppe in der unteren Fundschicht ist auffallend.

Die Urnen enthielten keine Knochenasche. Sie waren vielmehr bis zum Rande mit Lehm gefüllt und bargen ursprünglich wohl Lebensmittel für den Toten, die aber im Laufe der Jahrhunderte vollständig vermodert sind. Hingegen kamen in beiden Aschenschichten kleinere Stücke von (verbrannten) Knochen zum Vorschein, sowie massenhaft Scherben von Tongefäßen, an denen deutlich zu erkennen ist, daß sie im Feuer gelegen haben. Sie sind wohl beim Leichenbrande als Behälter von Kremationsbeigaben mit verbrannt worden.

Trotz des reichhaltigen Fundinventars ist der Grabhügel in seinem Aufbau relativ primitiv. Wir finden darin weder Steinkranz noch Steinsetzung, noch Steinschutz über den Graburnen. Sämtliche Beigaben liegen frei in den die Aschenschichten abdeckenden Lehmschichten. Jedoch finden sich in der oberen Deckschicht eine größere Zahl prismatisch zugeschlagener Kiesel, meistens eine Seitenfläche glatt, die vielleicht dieser Schicht eine gewisse Festigkeit geben sollten, sofern ihnen nicht irgendwelche sakrale Bedeutung oder religiöse Vorstellungen zugrunde liegen.

Der Grabhügel im „Tegertli" weicht also in seinem Aufbau in verschiedener Hinsicht von anderen bereits bekannten Hügeln der Hallstattzeit ab und dürfte, sofern es sich nicht um eine lokale Facies handelt, deswegen einem ganz bestimmten Unterabschnitt dieser prähistorischen Zeitepoche zuzuweisen sein.

Die erste zentrale Bestattung betraf wohl eine einzelne Person, vielleicht das Oberhaupt einer Sippe, welche in der Nähe — im Tal von Wegenstetten oder Schupfart — ihren Wohnsitz gehabt hat. Auf der luftigen Höhe des „Tegertli" errichteten die Angehörigen und Freunde des Verstorbenen einen mächtigen Holzstoß, auf welchem der Tote sodann der läuternden Flamme übergeben wurde. Um die Leiche stellte man, bevor der Holzstoß entzündet wurde, in Urnen und Schalen allerlei Opfergaben, um die Seele des Verstorbenen auf dem Weg ins Jenseits keinen Mangel leiden zu lassen und um die Überlebenden vor der Rache des Toten zu bewahren. Nach der vollständigen Verbrennung der Leiche deckte man den Aschenhaufen mit Erde zu und um dem Toten ganz sein Recht werden zu lassen, bettete man in die Abdeckungsschicht nochmals Opfergaben.

So entstand erstmals ein Grabhügel von vielleicht etwa 7—8 m Durchmesser und 50 cm bis 1 m Höhe, der wohl längere Zeit unberührt geblieben sein mag, bis durch irgend ein Ereignis — eine Seuche oder Krieg — eine neue größere Bestattung notwendig wurde. Die Ursachen dieser lassen sich natürlich nur mutmaßen. Der Umstand aber, daß unter den Grabbeigaben auffallend wenig Waffen, dagegen in der Hauptsache Gegenstände des täglichen Gebrauches — Töpfe, Schalen, Zieraten und dergleichen — zu finden sind, würde weniger auf ein kriegerisches Ereignis als vielmehr auf einen Seuchenfall schließen lassen.

Das zeitliche Auseinanderliegen der beiden Bestattungen ergibt sich aus verschiedenen Momenten. Während die untere Aschenschicht von der darüberliegenden lehmigen Deckschicht vollständig infiltriert war, war die obere Aschenschicht an ihrer gleichmäßig blaugrauen bis gelblichgrauen Färbung in ihrer ganzen Ausdehnung noch sehr gut erkennbar. Sodann war der Verwitterungsgrad der Grabbeigaben ein durchaus verschiedener. Während sowohl die beiden Urnen, als auch die kleine Schale der unteren Fundschicht ganz im Zerfall begriffen waren, waren die Funde der oberen Schicht — Keramik und Metalle — noch relativ gut erhalten. Endlich fanden sich die „zerschlagenen Kiesel" nur auf der oberen Deckschicht. In der unteren wurde kein einziges Stück gefunden. Hatten sich in der Zeit zwischen den beiden Bestattungen wohl die Grabriten geändert? — Kaum.

Die Mächtigkeit der oberen Aschenschicht und die Menge der Beigaben auf derselben deuten darauf hin, daß verschiedene Kremationen vorliegen. Ihre Anzahl zu bestimmen, ist natürlich schwierig. Immerhin läßt die Gruppierung der Beigaben in der Deckschicht einige Schlüsse zu. Sicher unterscheiden lassen sich acht Fundgruppen, nämlich:

Gruppe	I	2 Urnen, 1 große graphitierte Schale, 1 Trinkschale, 1 Kurzschwert (Messer?), Tierknochen.
Gruppe	II	1 Urne, 2 Tonnenarmwulste, 2 Bernsteinperlen.
Gruppe	III	1 Urne, 1 Antennenschwert.
Gruppe	IV	2 Urnen, 1 kleiner Topf, 1 Broncering.
Gruppe	V	1 kleiner Topf, 2 Armbänder.
Gruppe	VI	2 kleine Töpfe, 3 Bronceringe, 2 Kahnfibeln.
Gruppe	VII	1 Urne, 4 Bronceringe, 4 Gagatkugeln (Knöpfe?).
Gruppe	VIII	1 Topf, 4 Bronceringe.

Zwei weitere Deponierungen — wir bezeichnen sie als Gruppen IX und X — bestehend in je einer großen Urne mit daneben befindlichem kleinem Schälchen deuten ihrer Lage nach ebenfalls einzelne Kremationen an. Die übrigen Beigaben sind mehr oder weniger über die nördliche Hälfte des Grabhügels verstreut, jedoch weisen auch sie, wenn auch in loserer Gruppierung, auf verschiedene Bestattungen hin. So ergeben sich etwa noch:

Gruppe XI 1 Urne, 1 Schale.
Gruppe XII 1 Urne, 1 kleiner Topf, 3 Bronceringe.
Gruppe XIII 1 Topf, 1 Broncering, 1 Gagatring.
Gruppe XIV 1 kleine Schale, 1 Gagatring.

Über die Frage, ob es sich bei der zweiten Aschenschicht um eine Massenbestattung handelt, ist folgendes zu sagen:

Zeitlich voneinander verschiedene Kremationen müßten an zwischenliegenden Deckschichten mit Beigaben erkenntlich sein. Die Asche bildet aber eine durchaus homogene Kalotte über dem ersten kleinen Grabhügel, ohne irgend welche Zwischenschichten und ist überwölbt von der vollständig zusammenhängenden oberen Deckschicht, in welcher alle Beigaben eingebettet sind. Letztere weisen alle ungefähr den gleichen Verwitterungsgrad auf mit Ausnahme einiger weniger Stücke am Rande, die im Laufe der Zeit zufolge ihrer geringen Überdeckung unter der Kälte gelitten haben.

Nach dieser Massenkremation, deren Ursache die Sippe oder Horde, denen die Toten angehört hatten, jedenfalls empfindlich dezimiert haben muß, sicherte man den Grabhügel durch ein Glacis aus „zerschlagenen Kieseln", wie sie zwischen oberer Deckschicht und Humusschicht in großer Zahl gefunden worden sind, gegen die Einflüsse von Regen und Wind und errichtete auf demselben zum Andenken an die teuren Toten ein Steinmal, einen Menhir, aus dem rötlichen Granit der Schwarzwaldberge.

Weitere Bestattungen fanden in der Folgezeit nicht mehr statt, der Grabhügel behielt seine endgültige Form. Wahrscheinlich hatte das zusammengeschmolzene Völklein der Hallstatt-Leute das Tal inzwischen verlassen und sich anderswo angesiedelt. 25 Jahrhunderte sind seit dieser Zeit verflossen und zufolge Verwesung der sich bildenden Grasnarbe und späterer Bestockung der Gegend mit Eichenwald, hat sich auf dem Hügel nach und nach eine Humusschicht gebildet, die bis heute eine Mächtigkeit von im Mittel etwa 35 bis

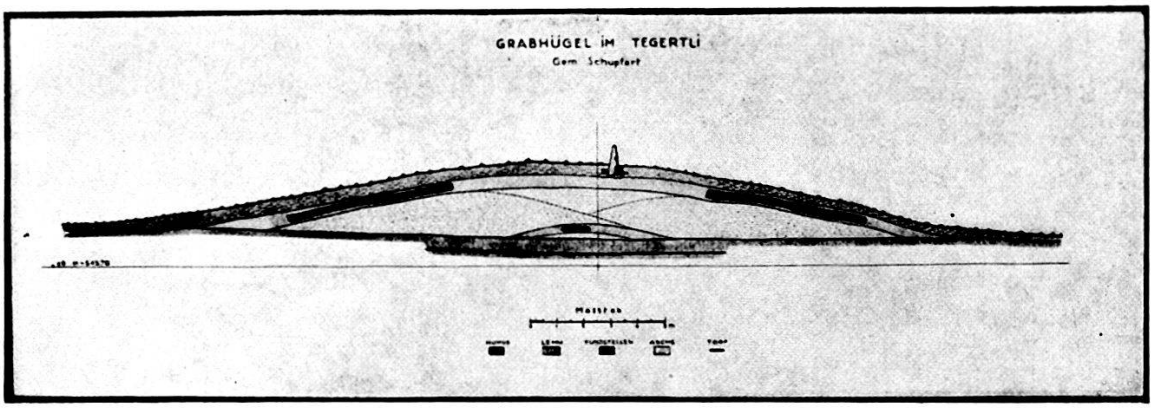

Bild 3. Schnitt durch den Grabhügel.

Bild 4. Urnengruppe aus der oberen Fundschicht.

40 cm erreicht hat. Die jährliche Humusbildung beträgt also in diesem Falle etwa 0,15 mm oder in 100 Jahren ca. 1,5 cm.

Die sich aus dem Aufbau des Grabhügels ergebende Technik der Leichenverbrennung gestattet einen, wenn auch nur beschränkten Einblick in die religiösen Vorstellungen der Hallstattbevölkerung des Fricktals. Die Lebensmittelbeigaben zeigen, daß der Glaube an ein Fortleben nach dem Tode in diesen Leuten lebendig war. Man verproviantierte den Toten für seine Reise ins Jenseits. Parallel damit lief wahrscheinlich die Furcht vor der Wiederkehr des Verstorbenen und vor dem Bösen, das er den Lebenden als Dämon, in den er sich nach dem Tode verwandelt, zufügt. Um ihn günstig zu stimmen, opfert man ihm Geschenke und gibt ihm diejenigen Gegenstände mit, deren er sich bei Lebzeiten gerne bediente. Die Bedürfnisse und Gewohnheiten des Lebenden sind auch dem Toten im Jenseits eigen. Totenfurcht und Dämonenglauben lassen sich heute bei allen primitiven Völkern feststellen und können bei prähistorischen Bestattungsplätzen in vielen Fällen nachgewiesen werden.

Ihrer Natur nach zerfallen die gemachten Funde in drei Kategorien: Waffen, Schmuck und Keramik.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Hallstattbevölkerung der nördlichen Schweiz und in Süddeutschland keinen ausgesprochen kriegerischen Charakter gehabt haben muß, indem Waffenfunde aus dieser Zeit nicht häufig sind. Auch der Grabhügel auf dem „Tegertli" lieferte nur zwei Stück hievon: zwei kurze Schwerter, von denen das eine eher als Dolch, das andere als Messer angesprochen werden kann. Das eine der beiden Schwerter ist ein für Hallstatt charakteristisches „Antennenschwert", so genannt nach den flügelartig nach aufwärts gebogenen Enden des Griffes. Die Klinge war ursprünglich etwa 4 cm breit und 22 cm lang mit beidseitigem Längsgrat. Der Griff, der mit der Klinge ein Stück bildet, ist auffallend kurz — etwa 8 cm — und nur für eine Faustbreite von ca. 6 cm berechnet. Die Faustbreite beträgt beim recenten Menschen bei einem starken Manne ca. 8—11 cm. Von der hölzernen Scheide sind noch Reste vorhanden.

Das andere Waffenstück ist ein Kurzschwert von etwa 37 cm totaler Länge. Hievon entfallen auf die Klinge ca. 27 cm, auf den Griff 10 cm. Klingenbreite 4 cm. Der Griff war aus Holz und an

der Klinge mit zwei Nieten befestigt. Von einer Scheide fanden sich keine Spuren.

Die Schmuckstücke bestehen aus Bronce, Gagat und Bernstein. An Broncen wurden gefunden: 16 Ringe, 2 Tonnenarmwulste, 2 Armbänder und 2 Fibeln. Von den Ringen sind 9 Hohlringe, 6 Drahtringe und 1 Massivring.

Die Hohlringe haben einen Durchmesser von ca. 17 cm und eine Dicke von ca. 14 mm. Sie bestehen aus fein gehämmertem Blech von etwa ¼ mm Stärke, welches um eine hölzerne Einlage (Weidenholz?) gelegt ist. Die Naht befindet sich auf der innern Seite. Der Ring wurde durch Ineinanderschieben der beiden Enden und Vernieten geschlossen. Ornamente fehlen.

Die Drahtringe haben einen Durchmesser von etwa 6 mm und eine Stärke von 1 mm. Schließstellen sind keine erhalten.

Der Massivring hat einen Durchmesser von ca. 18 cm und eine Dicke von etwa 4 mm. An der Schließstelle ist das eine Ende hohl, das andere zapfenförmig und beide ineinandergeschoben.

Tonnenarmwulste und Armbänder bestehen aus ca. ¼ mm dickem, wiederum fein gehämmertem Bronceblech. Sie sind prachtvoll ornamentiert. Der Schluß wird beim Tonnenarmwulst durch Übereinanderschieben der Blechränder ohne Niete erzielt, indem die Wölbung dem Blechstreifen die notwendige Steifheit gibt. Die Armbänder sind genietet. Beide sind wohl zum bequemen Tragen innen mit Leder oder Stoff ausgefüttert gewesen. Die Tonnenarmwulste haben eine Blechbreite von 15 cm und einen Durchmesser in der Mitte von etwa 6 cm. Der Durchmesser der Armbänder beträgt ca. 7 cm und die Blechbreite 4 cm.

Die Fibeln sind sogenannte Kahnfibeln und gehören zu den Leitartefakten der Hallstattzeit. Ornamentierung durch Längskerbung.

Gagat ist in Form von Ringen und Kugeln oder Knöpfen vorhanden. Von den Ringen wurden zwei, von den Knöpfen vier Stück gefunden. Der Gagat, auch Pechkohle oder schwarzer Bernstein genannt, ist eine schwarz glänzende, sehr bituminöse Kohle aus der Tertiär-, Lias- oder Muschelkalkformation. Er läßt sich bearbeiten und wird heute noch in England, Spanien und Südfrankreich, früher auch in Württemberg, zu Schmuck verarbeitet. Die Gagatringe des „Tegertli" haben einen inneren Durchmesser von 6 cm, eine Höhe von 4,5 cm und eine Dicke von 5 mm. Der Durchmesser der

Gagatknöpfe beträgt 1,6 bis 2,5 cm. Daß es sich um Knöpfe oder Anhänger handelt, zeigen die Fragmente von eisernen Ösen, welche an denselben vorhanden sind. Gagatschmuck ist für die Hallstattzeit ebenfalls charakteristisch.

Aus Bernstein bestehen zwei rötlich-gelb-braune Perlen, doppelt konusförmig mit einem Durchmesser in der Mitte von 7 mm und an den Enden von 5 mm. Länge 4,6 cm. Zum Aufreihen auf einen Faden sind die Perlen der Länge nach durchbohrt.

Von allen diesen Schmuckstücken konnten leider nicht alle ganz geborgen werden. Besonders die Broncen haben unter der Oxydation stark gelitten und sind großenteils nur in Fragmenten zu heben gewesen. Gagat und Bernstein sind besser erhalten.

Die Keramik tritt uns in 13 Urnen verschiedener Größe, sieben Töpfen und einer großen tellerartigen Schale (Becken) entgegen.

Die Urnen, von denen sieben konserviert werden konnten, variieren in ihrem Durchmesser von etwa 20 bis 30 cm und in der Höhe von etwa 18 bis 35 cm. Sie sind in ihren Formen einfach, stark bauchig, mit kurzem Halsstück.

Die Töpfe sind bei größeren Exemplaren den Urnen nachgeformt; in ihrer Mehrzahl aber sind sie zylindrisch oder schwach bauchig. Ihre Größe schwankt in der Höhe von ca. 6 bis 15 cm und im Durchmesser von ca. 5 bis 8 cm.

Die Schalen sind noch einfacher, der Rand meist gerade ansteigend, geschweift oder schwach bauchig. Durchmesser 10 bis 15 cm, Höhe 5 bis 8 cm.

Das schönste keramische Stück bildet die große tellerartige Schale (Becken). Der Durchmesser ihrer Grundfläche mißt 15 cm, derjenige am oberen Rande 35 cm und die Höhe 10 cm. Sie ist graphitiert und im Innern an Boden und Rand mit Wolfzahnornamenten verziert.

Das Material, aus dem die Töpfereien bestehen, ist gebrannter Ton mit vielen größeren und kleineren Quarzsandkörnern. Die Struktur des Scherbens, dessen Dicke zwischen 3 und 8 mm schwankt, ist infolgedessen körnig. Die Bruchstellen sind hellgrau bis schwarz. Die Töpferscheibe scheint noch nicht bekannt gewesen zu sein.

Von den Urnen zeigen einzelne Bemalung mit rotem Eisen-

ocker. Außerdem sind einige Töpfe und Schalen graphitiert (event. geschmaucht).

Die Ornamentik ist an der Keramik des „Tegertli" nur wenig vertreten. Mit Ausnahme eines einzigen Stückes sind sämtliche Urnen unverziert. Auch unter den Töpfen und Schalen findet sich nur ein einziges Stück. Sodann weisen einige von den Topfscherben aus den beiden Aschenschichten Ornamente auf. Mit Ausnahme des einen Topfes sind alle verzierten Stücke mit Wolfszahnornamenten versehen, jenem Ornament, welches in der Hallstattzeit das Hauptmotiv bildet. Ein Topf trägt an seinem Hals ein Stichornament.

Von besonderem Interesse dürften noch die beiden großen Urnen mit der denselben am Fuße angefügten halben Schale sein. Letztere ist zwecks Anpassung an die Urne auf einer Seite abgeschlagen. Welche Bedeutung diesen Gruppen zukommt, ist vorderhand nicht erfindlich, da ihr Inhalt nicht mehr zu erkennen war. Vielleicht bringen ähnliche Funde an anderer Stelle Klarheit.

Der Grabhügel auf dem „Tegertli" ist verschwunden und die Geheimnisse, die er barg, sind ans Licht gezogen und der Wissenschaft dienstbar gemacht worden. Die „Grabräuber und Grabschänder" haben ihr Werk vollendet und eine ebene Fläche dehnt sich an der Stelle der einstigen Ruhestätte Fricktalischer Hallstattleute. Wenn im Mai die Gegend im Blütenschmucke prangt, wird nichts mehr an das Hünengrab auf der luftigen Höhe erinnern. Nichtsdestoweniger gedenken wir pietätvoll der Toten eines längst vergangenen Geschlechtes, das vor 2½ Jahrtausenden unsere Täler seine Heimat nannte. Wir kennen weder seine Herkunft, noch seine Geschicke, aber es ist auf unserer heimischen Scholle gesessen und durch diese mit uns verwandt. Die Fricktal-Badische Vereinigung für Heimatkunde und Heimatschutz wird es sich deshalb zur heiligen Pflicht machen, den Funden, die einst von liebender Hand den Toten auf ihrer Reise ins Jenseits in frommem Glauben an die Unsterblichkeit als Opfergabe mitgegeben worden sind, in ihrem neuen Museum in Rheinfelden eine ihrer würdige Stätte zu bereiten und auf dem nun ebenen Platze auf dem „Tegertli" als Sühne für die gestörte Grabesruhe den unbekannten Toten wieder ein Erinnerungsmal, wenn auch von anderer Form, aufzurichten.